

Der Schlüssel.

Roman von Heinrich Lee.

Das „Eden“ war das Theater, das zuletzt die Ehre gehabt hatte, Mister Hartlepool auf seinen Brettern zu sehen.

„So Entschafftes, Gott verdammt mich, daß ich mit der verdammten Haze nicht mehr werde arbeiten können.“

Einigermaßen betroffen, nahm der andere die Zigarette aus dem Munde. „Das sei Du Dir wohl nur in den Kopf.“

„Nein, zum Teufel, das hat mit der Schuft von Doktor prophesiert.“

„Aber was wirst Du dann in Zukunft anfangen?“

„Kollekte machen, betteln gehen werde ich.“

„Um? Ein Schmunzeln flog über das andere Gesicht. „Statt sein Mißgeschick zu erregen, schenke ich das vorerwähnte traurige Schicksal seines guten Freundes geradezu Befriedigung zu betteln.“

„Dann komm ich also gerade al richtig. Dann komme ich als dein Retter in der Not. Ein Glück hast Du wahrhaftig, Mensch! Ich sag Dir also, daß ich eine Nachricht für Dich habe.“

„Was für eine verdammte Nachricht?“

„Ich Mister Hartlepool ungeduldig.“

„Hör zu.“

Der Fremde warf seine Zigarette fort, nahm eine neue aus dem Etui, zündete sie sich gemächlich an, wuschelte die Beine, und nach allen diesen unruhigen Vorbereitungen, die Mister Hartlepool schon „verdammungsbildig“ machten, fing er endlich an, zu erzählen.

Vor einigen Jahren war in einem großen Variététheater Chicago eine Truppe aufgetaucht, die bei dem „Kunstliebenden“ Publikum sofort das größte Aufsehen erregte und dieses auch in den anderen Städten des amerikanischen Kontinents, die sie hierauf durchzogene, an sich zu feststellen verstand. Es war eine Gesellschaft von vier Köpfen — zwei Herren und zwei Damen. Sie nannte sich „Die Whirlwinds“ — die „Wirbelwinde“ — und ihre Produktion bestand in allerlei Grotesken von jenem ausgeklügelten, derbötigen Genus, wie es speziell für die amerikanischen Bühnen bezeichnend ist. Den anziehendsten Reiz aber erhielt die Truppe durch die große Schönheit ihrer beiden weiblichen Mitglieder — zwei prachtvolle Blondinen. Einem ästhetischen Sinn mußte es ordentlich leid tun, die herrlichen Glieder zu derartigen abtörichten Verrentungen zerrt zu sehen, aber für das Publikum, vor dem die „Whirlwinds“ ihre Künste aufführten, galt die Parole: „Je toller, je schöner.“ Es war ihrem Charakter mehr möglich, mit den „Wirbelwinds“ Kontrakt abzuschließen, denn auf Jahre hinaus waren sie mit Engagements bereits besetzt. Die Gage war natürlich folgebald.

Eines Abends — die Truppe gastierte gerade in New Orleans — mußte dem Publikum bekannt gegeben werden, daß sie am Auftritte verweigert war, weil eine der beiden Damen angeblich krank geworden war. Von diesem Abend ab beschwanden die „Whirlwinds“ vom Programm, die Truppe hatte sich aufgelöst. Die Sache mit der Krankheit der einen Dame stimmte nämlich nicht. In Wahrheit waren beide Damen verheiratet. Die von den beiden zurückgelassenen Männern sofort angestellten Nachforschungen ergaben, daß sie mit einem Schiff, das nach Europa fuhr, heimlich abgereist waren. Eine Verfolgung war nicht mehr möglich, und man hörte von den Entflohenen einwillen nichts mehr, bis sich im Kanal unweit von Dover ein Schiffsrumpf ereignete. Ein amerikanischer Personendampfer war im Nebel mit einem andern Schiff zusammengestoßen. Mehrere Menschenleben waren dabei zugrunde gegangen, unter ihnen auch eine Dame, die nach ihrem Namen eine der beiden verschundenen war. Welches Schicksal die andere „Drüber“ endlich gefunden hatte, darum kümmerten sich die beiden Männer nach dieser Nachricht nicht mehr. Nun die eine tot war, lohnten sich die Nachforschungen nach der anderen wohl nicht mehr.

Die beiden Männer, Mister Hartlepool und Mister Sword, setzten jetzt das Geschäft allein fort. Allerdings mußten sie sich ein anderes Genus suchen, und unter der Firma „Brothers Hartlepool“ traten sie als Variété-Actoren auf. Natürlich zog diese Verwandlung auch eine sehr empfindliche Verringerung der Gage für die beiden Herren nach sich, und besonders peinlich fühlte sich Mister Sword davon betroffen. Er hatte eine unter seinen Bekannten nicht eben selten anzutreffende Gewohnheit — er spielte. In jedem Fünfteljahr im Monat war Gage. Man kam mittags ins Bureau und nahm sein

do-Theater“ in Cincinnati, wo die beiden gerade „arbeiteten“.

Neben dem Theater lag ein Café, in das sich Mister Sword, nachdem er seine Gage abgehoben hatte, begab, um hier auf seinen Freund zu warten, der noch irgend etwas Wichtiges zu besorgen und noch seine Zeit gefunden hatte, sich sein Geld zu holen. Das Warten wurde für Mister Sword ein wenig langweilig. Glücklichweise fand er aber Gesellschaft. Man ließ sich zum Zeitvertreib die Karten geben, und eine Viertelstunde später hatte Mister Sword von seiner Monatsgage seinen Cent mehr. Was tat er? Er ging in das Bureau zurück und präsentierte dort eine Quittung mit dem Namen seines Freundes Hartlepool, für den er besetzt wäre, dessen Gage in Empfang zu nehmen. Eine halbe Stunde später war auch diese Summe perspielt, und Mister Sword tat, was schon seine beiden Kolleginnen getan hatten und was der wandernde Künstler auch sonst in den meisten Fällen, wo er sich keinen anderen Rat weis, tut — er verschwand. Wie die „Whirlwinds“ so lösten sich auch die „Brothers Hartlepool“ in Rauch auf, Mister Hartlepool gleich einem entlaubten Stamm. Das Glück hatte ihm den Rücken gelockt. Auch war er misstrauisch geworden. Von Rompagniegeschäften hatte er einstweilen die Kost wolle. Fortan reiste er als Tangentier. Dieses Fach war aber überfüllt, und nicht selten mußte er mit Engagements kämpfen, schiefen Ranges vorlieb nehmen, denen auch leider die Gage entsprach. In diesem neuen Abschnitt seines Lebens fing Mister Hartlepool an, trotz der der Straße zu suchen, was bei wandernden Künstlern sonst eigentlich selten der Fall ist, da sie auf die Schonung ihres Körpers bedacht sein müssen. Zu welchem entscheidenden Abenteuer der Künstler seine Neigung für das gebrauchte Wasser geführt, insofern er auch jetzt hier auf seinem Schmerzenslager ruhte, darüber ist der Leser schon zu Genüge unterrichtet worden, und nachdem ihm so das Verhältnis zwischen den beiden Freunden klar geworden ist, fahren wir in unserer Erzählung fort.

„Hör zu!“ hatte also Mister Sword gesagt, und er fuhr fort: „Ich komme aus Europa. Räte, wo mir dort vor Augen gekommen ist.“

„Was gehen mich Deine verdammten Rüssel an!“ knirschte sein leibender Freund, dem der Gesundheitszustand riß.

„Janel!“

Die Wirkung dieses kleinen Wortes auf den andern war sehr auffällig. Hartlepool riß Mund und Augen auf und starrte so den Sprecher, der sich kalt an seinem Erscheinen wieder, ziemlich einseitig an. Dann ließ die Spannung in seinem Gesicht wieder nach.

„Weiter!“ schrie er wütend.

„Laß es Dir erzählen!“ sagte Sword gelassen. Er warf seine Zigarette auf den Boden, wo sie ein Loch in den Teppich brannte, und fuhr fort:

„Also, ich bin in Berlin und gehe eines Mittags spazieren. Es gibt eine Straße dort, die „Unter den Linden“ heißt. Dort passierte es. Vor einem feinen Pelzgeschäft, an dem ich eben vorüberkomme, hält eine Equipage. Heraus steigt eine elegante Dame. Ich denke, der Schlag rührt mich, Janel — wie sie lebt und lebt. Ihr Gesicht, ihr Haar, ihr Gang — alles Janel. Solch wie eine Königin, ohne ihre Augen nach rechts oder links zu wenden, weshalb sie mich auch nicht bemerkte, tritt sie in den Laden. Janel! Aber das war ja nicht möglich, sagte ich mir. Sie hatte vielleicht eine Doppelgängerin. Und doch! Ich wollte mich also von meinem Irrtum überzeugen. Du erinnerst Dich, daß sie am rechten Ohr auf dem Ohrflüppchen einen kleinen Leberfleck hatte. So sehr sie sonst auf ihre Schönheit hielt — von dem Fleck mochte sie sich nicht trennen. Ich postierte mich also vor der Tür, an die rechte Seite, schlage meinen Rockragen hoch, drückte den Hut ins Gesicht und wartete. Nach etwa einer Viertelstunde kommt sie aus dem Laden wieder heraus, tauft sich an mir vorüber — an dem rechten Ohrflüppchen, in dem eine riesige Perle hängt, erblicke ich den braunen Fleck. Sie ist es wirklich und leibhaftig — Janel.“

Fortsetzung folgt.

Totgelobt.

Von Rada Rada.

Ich sah im Salon meiner lebenswürdigen Freundin. Sie wogte sich langsam im Schaukelstuhl und unterstülzte mich eifrig im Schwelgen. Der graue Regen schloß auf die Fenster — kurz — es war wunderbar gemütlich.

Ich verlaubte alle meine Sonntagmittage mit Frau Gohl, während Franz im Resthause sitzt oder im Bohncoupe.

„Wollen wir heute wirklich Tisch spielen?“ fragte ich endlich.

„Obern, Fische sind anständige, Kluge Tiere — die einzigen, denen ich mich anvertraue, wenn ich Geheimnisse habe.“

„Sagen Sie, Gnädigste: Meibstern Sie nie — wirklich nie?“

„Nein.“

„Ich weiß, daß Ihre Seele viel zu edel ist zu wirklichen Bossheiten — aber nie, niemals eine harmlose spitzige Bemerkung über die Schwächen Ihrer Nebenmenschen? Eigenbündel und ein wenig Berachtung für andere sind uns angeboren. Schon die Sprache lehrt's: ich bin der Hauptmensch — die anderen sind für Nebenmenschen.“

Sie lächelte leise. „Nieder Freund, ich urteile ebenso scharf und streng wie jedermann. Aber mein Trieb ist: zu loben, was mir wider den Strich geht.“

„Bitte, erklären Sie mir, wie Sie das meinen.“

„Durch ein Beispiel?“

„Wenn Sie können.“

„Oh, gewiß. Bitte, lassen Sie mich nachdenken. Ich habe mein unersetzbares Mittel oft genug angewendet und den interessantesten Fall will ich Ihnen sagen, wie ich loben gelernt habe.“ Sie lachte hellauf.

„Ich war noch ganz jung, fünfzehn Jahre etwa, da erfuhr ich zum ersten Male, wie man jemand lobt. Ich war aus dem Pensionat heimgekehrt und langweilte mich in dem verwaisten Quart, zwischen Feldern und Wiesen, allein mit Papa, dem alten Inspektor und unserem wohlwollenen, wohlgenährten Pfarrer.“

„Ich hatte Schulschuld nach meinen Freundinnen und sollte doch nicht mehr in die Pension. Ich war nahe daran, melancholisch zu werden. Eine Kusine kam zu uns zu Besuch. Melitta hieß sie und lebte die feinste, beste Gräfin. Immer war sie irgendwo zu Gast: bei Tante Elise, Dattel Hartmann, bei Kretsch und Plethi oder bei uns. Sie war die denkbarste kleine Frau, die Sie sich denken können: lustig wie ein Strohjunger, beweglich, unmutig und klug. Fragte sie jemand nach ihrem Mann, so antwortete sie: „Oh, wir leben in der glücklichsten Ehe. Er ist jetzt in Monaco. In zwei Monaten kommt er zurück, und ich reise zufällig gerade zu Tante Clara. In Bodenbach treuen sich die Jüge. Wir haben fünf Minuten Aufenthalt, die wollen wir ausnützen. Mein Gott, Geheule haben doch manchmal das Beste für sich.“

„Ich langweile mich trotz Melitta, bis er auf der Bildfläche erscheint.“

Er war ein Dragoner, fränkischer halber beurlaubt, und wohnte in der Nachbarstadt. Ich begehrte mich vollkommen: dieser Höhn war ein bildhübscher Kerl, lebenswürdig, hatte gesellschaftliche Talente und mochte mir den Hof auf Tod und Leben. Er mochte mir den Hof, und ich blühte zu machen für das kleine Liebesgärtchen, das zwischen ihm und Melitta im Gang war. Und sie — hörte tolltollig meine Schwärmereien an, um eine halbe Stunde später im Garten unter Blütenbenen Linden mit dem Leutnant zu sitzen.“

Eines Tages versicherte er mir, es wäre seine höchste Wonne, immerdar einen solchen Engel neben sich zu haben, wie ich es bin. Da machte ich ihm schärfsten den Vorschlag, er möchte es Papa sagen.

Er murmelte etwas von „Unbescheidenheit“, „nicht wagen“ — und ich nahm mir im stillen vor, meinem Ideal den schmerzlichen Gang zu ersparen. Ich führte meinen Entschluß aus. Ich weiß selbst nicht, woher ich damals die hochtrabenden Phrasen hatte — von der Wahl des Hergens, vom Recht auf Liebe — genug, ich setzte sie dem Loben Pappas entgegen und hielt stand, bis Melitta mich erstöhte.

Sie erstöhte ein wenig, sagte sich aber rasch und schlug sich auf meine Seite. Mit mütterlicher Zärtlichkeit strich sie über meine ergrünten Wangen. „Wir werden unserer Kleinen schon den Kopf zurechtsetzen“, sagte sie und blühte Papa lächelnd ins Gesicht.

„Danke schön“, erwiderte ich trotz.

Sie flüsterte mir ins Ohr: „Märchen, ich meine es ja gut mit dir. Komm jetzt auf dein Zimmer!“

Ich hatte nicht die Absicht, den Kampfplatz zu verlassen, aber sie schmeichelte mich wirklich von Papa weg. Sie rebete mit ein, ich hätte mich zu sehr aufgeregt, ich möchte mich aus's Sofa legen. Das kam mir einer erweichenden Dame würdig und gefiel mir im Grund. Sie verbuntelte das Zimmer, legte mir über mich ein Deckenstück, und

zwang mich, ein Brausepulver zu trinken. Als ich so verborgt war, schlich ich den Zehenspitzgen hinauf — ich hörte sie zu Papa gehen. Klopfenden Herzens wartete ich lange, lange auf ihr Wiederkommen, in nervöser Ungeduld. Endlich brach ich in Weinen aus — und als ich mich müde geschloßelt hatte, schlief ich ein.

Melitta behandelte mich wie eine Kranke. Am Abend bekam ich Bouillon auf mein Zimmer, und erst am folgenden Nachmittag durfte ich aufstehen, um in den Garten zu gehen. Ich stand am Fenster und füllte mich. Da hörte ich unten Melittas Stimme. Sie tröstete Papa: sie würde die Sache schon ins Reine bringen.

„Oh, du Heuchlerin! Ich fühlte mich sofort schlaggerigert; nahm meine Stühler und ging in die Laube.“

Melitta nahm mir gegenüber Platz und fing gleich von Leutnant Höhn an. Aber ganz, ganz anders, als ich erwartet hatte. Melitta war nur milde Liebe und Verständnis.

„Gut, ich muß dich recht geben. Er ist ein lebenswürdiger, zärtlicher Mensch. Gewiß drückt es ihm das Herz ab, daß er nicht herkommen konnte, um zu sehen, wie es dir geht. Sein Dattel schleppt ihn nämlich jeden Tag auf die Jagd mit.“

„Ich wachte schlächtern ein: „Darum hätte er doch...“

„Lieber Kind, wenn man müde und matt aus den Feldern kommt, denkt man nur daran, seinen abgebeugten Körper innerlich und äußerlich durch Speise, Trank und Waschwasser zu restaurieren.“

„Es mag ja sein...“ begann ich wieder und wurde wieder unterbrochen.

„Alle Männer haben Fehler, Kindern! Und sein Fehler ist die Schüchternheit. Es ist nur Schüchternheit — er ist nicht mutlos.“

„Ah, ja, Melitta! Doch er zu Papa nicht ging, war...“

„Schüchternheit. Und wenn Papa auch nicht einwilligt — wenn er dich am Ende gar entsetzt — gib nicht nach! Du kannst doch glücklich mit Höhn werden. Geld, Bequemlichkeit und Luxus machen einen nicht glücklich. Wenn man sparsam ist, vermehrt man all den Pfunder nicht. Höhn's Gage ist zwar knapp, aber man kann davon leben. Toiletten macht man sich selbst. Du mußt entschieden für dich lernen. Und wenn man einander dem Herzen lieb hat, braucht man keine Kammerjungfer, kein Reitpferd und keine Equipage.“

„Nein, das braucht man nicht...“ antwortete ich kleinlaut. Mich schredete die Aussicht mir die Toilette selbst machen zu müssen.

„Ich hoffe, er liebt dich so heiß, daß er es nie läßt finden wird, sich dem großen Dzeandampfer als Zeuge miterlebt hat. Man sah friedlich im Rauchsalon, als plötzlich ein Passagier, ein stets zu übermütigen Streichen aufgelegter Kentucker, mit wilden Gebärden in den Raum stürzte und mit aufgeregter Stimme schrie: „Hat jemand eine Wischseife da — eine Dame hat sich den Arm gebrochen.“ Sofort wurden von allen Seiten dem Samariter Wischseifenflaschen gereicht. Der Kentucker wählte die vollste, entstörte sie, setzte sie an die Lippen und trank, trank — kein Ende schien es zu nehmen. Dann setzte er die Flasche ab, strich sich über die Lippen, und mit einem Seufzer der Erleichterung meinte er, die erstauerten Anwesenden musternd: „Danke, nun geht es mir wieder besser. Es ist tömisch, aber wenn ich eine Frau den Arm brechen sehe, wird mir ganz schwach im Magen...“

Wasu schau.

Eine erweiternde kleine Geschichte aus dem englischen Eisenbahnenweh eine Londoner Wodenschrift zu erzählen. Der junge, gutgeleitete Herr, der den Bagezug benutzen will, muß am Bahnsteig mit nicht geringem Mißbehagen feststellen, daß der ganze Zug sehr überfüllt ist. Er findet seinen auch nur halbwegs bequemen Platz. In zwei Minuten ist Abfahrt. Ueber den jungen Herrn kommt die Abenteuerlust und ein etwas herwegener Einfall. Er geht zum hintersten Wagen des Zuges, nimmt eine höchst amtlische Miene an und ruft mit Stentorstimme: „Alles aussteigen! Der Wagen bleibt hier!“ In den Abteilungen entsteht eine nicht unerklärliche Hochflut von Verwünschungen; aber zu Beschwören und zum Parlamentieren ist keine Zeit mehr — nur noch eine Minute! — und so flücht denn alles mit Sad und Pad in die vorderen Wagen. Der junge Herr lächelt befriedigt, steigt ein und macht es sich in einem leeren Abteil bequem. Gemächlich zieht er eine Zigarette an, und sein einziger Gedanke ist: „Hoffentlich geht's nun gleich los.“ Aber zwei Minuten verstreichen, dann erklingt der Stationsvorleser am Abteilfenster. „Sie sind wohl oder fünfzigster, her den Reuten erzählt, dieser Wagen führe nicht.“ „Ja, ich bin meinen Platz...“ (der der folgen umsehen) ... ja, aber wo habe ich denn den Gefallen?

Moderne Säuglingsfürsorge.

Eröffnung eines eigenartigen Museums in Berlin.

Im Kaiserin-Auguste-Vittoria-Haus in Berlin-West ist dieser Tage ein Museum für Säuglingshygiene eröffnet worden. Das „Zeitalter des Kindes“ hat auch in immer weiteren Volkstufen der Ueberzeugung Geltung verschafft, daß mit der Fürsorge für die heranwachsende Jugend bei den Kleinsten angefangen werden muß. Die systematische Betämpfung der Säuglingssterblichkeit hat auch im Deutschen Reiche schon manche schönen Erfolge erzielt, allein noch immer fallen den Säuglingsstrantheiten, der unrichtigen Ernährung, dem Mangel an geeigneter Pflege viele Tausende von Neugeborenen zum Opfer. Auch unter den Kindern im ersten Lebensjahre ist die Sterblichkeit unerhältnismäßig groß. Die Sorge für die Erhaltung der Säuglinge arbeitet der Bevölkerungsabnahme weit wirksamer entgegen, als alle die zweifelhaften Maßnahmen zur Betämpfung des Geburtenrückganges.

Das neue Museum bietet — in einem Brennpunkt vereint — ein interessantes Bild alles dessen, was auf dem Gebiet der Säuglingsfürsorge bisher geleistet wurde. Es will aber auch zeigen, wieviel in dieser Hinsicht noch zu tun ist. In zehn Abteilungen werden die einzelnen Zweige der Säuglingskunde, in Präparaten, Modellen und Photographien der Augen geführt. Statistiken, Tabellen, Broschüren repräsentieren die theoretische Seite der Frage, die Abteilungen für Neugeborenenpflege, natürliche und künstliche Ernährung, mit ihren Milchpräparaten, Nährmitteln, Badenwannen und ihrer Erhaltungsmittel führen mitten in die Praxis hinein. Die Gefahren der Ueberfütterung, wie der Unterernährung, wie einer unrichtigen Behandlung der Baby's in gefunden und kranken Tagen werden da deutlich und drastisch veranschaulicht. Das Museum bildet eine Art illustrierten Führers für den Umgang mit Säuglingen.

Ein glücklicher Einfall war es, an dieser Stätte auch eine Conterabteilung „Die Kunst im Leben von Mutter und Kind“ zu schaffen, die ebenso Stofflich lehrreiche, wie künstlerisch ansprechende Bilder aus aller Herren Länder vereinigt. Mit dem eigenartigen Museum wird zum ersten Male der Versuch gemacht, die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung auf dem Gebiet der Säuglingsfürsorge in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen.

„Erste Hilfe.“

Der Bürgermeister von New York, J. P. Mitchell, erzählt ein amüßantes Abenteuer, das er an Bord eines großen Dzeandampfers als Zeuge miterlebt hat. Man sah friedlich im Rauchsalon, als plötzlich ein Passagier, ein stets zu übermütigen Streichen aufgelegter Kentucker, mit wilden Gebärden in den Raum stürzte und mit aufgeregter Stimme schrie: „Hat jemand eine Wischseife da — eine Dame hat sich den Arm gebrochen.“ Sofort wurden von allen Seiten dem Samariter Wischseifenflaschen gereicht. Der Kentucker wählte die vollste, entstörte sie, setzte sie an die Lippen und trank, trank — kein Ende schien es zu nehmen. Dann setzte er die Flasche ab, strich sich über die Lippen, und mit einem Seufzer der Erleichterung meinte er, die erstauerten Anwesenden musternd: „Danke, nun geht es mir wieder besser. Es ist tömisch, aber wenn ich eine Frau den Arm brechen sehe, wird mir ganz schwach im Magen...“

Unsere Schnittmuster - Offerte

Jedes Muster 15c

Für die Promenade und Tanz No. 8355.

Ganz gleich wie unsere jungen Damen die nächsten Monate verbringen werden, ob in der Stadt, an der See oder im Gebirge, das hier dargestellte Kleid aus feinem Seidenstoff wird seine Bestimmung bei jeder feierlichen Gelegenheit erfüllen: die Persönlichkeit seiner Trägerin in's beste Licht zu stellen und ihr mancher Lob eintragen. Denn von dem kurzen Boledschäden bis zu den Frisuren, die den eng anliegenden und dem Weizenhaare ist es nach dem letzten Modestoffen gearbeitet. Dabei ist keine Verstellung sehr einfach, da der Grundstoff ein aus zwei Bahnen bestehendes Modell ist und die Bausche die übliche Amoniform hat, deren aparter Effekt durch die abgerundeten Vorberheit erzielt wird. Umkränzen bilden die Umrandung und ein breiter Seidengürtel den Abschluß. Anstatt des Seidenschiffes kann jedes beliebige Material zu diesem Kleid verwendet werden. Auch zweierte Stoffe lassen sich vortheilhaft in einem einheitlichen Genus verarbeiten, indem man Frisuren und Wäsche aus dem leichteren Gewebe herstellt und zum Kleid gebrauchten Seiden, Wolle oder Wollstoff nimmt. Gebülmte Gesetze geben reizende, hübsche Sommerkleider in Verbindung mit feinen weichen Stoffen. Noch eleganter wirken Foulardstoffen mit Chiffonansätzen. Da die Wäsche separat gearbeitet ist, läßt sich durch verschiedene Ornamente die Abwechslung in dieses Modell legen. Zum Bearbeiten werden 5/8 Yard Material gebraucht bei 36 Zoll Breite. Das Schnittmuster ist in fünf Größen, von 34-42, vorräthig.

Bestellungs-Anweisungen:

Diese Muster werden an jedem eine adrette fragen Einblendung der Preisliste geschickt. Man greife Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich an und schicke den Coupon nebst 15 Cent an jedes bestellte Muster an das

Pattern Dept., Omaha Tribune.

1311 Howard St.

Der „Omaha Tribune“ Coupon	.....	Name	.....
Schneidestoff	.....	No.	.....
Soll Brust- oder Taillenumweite	.....	
(Gehöre bei Kindermaßen.)	.....	
Soll Taille	.....	
Soll Hüftweite	.....	
Soll Länge	.....	

„Nun ja, Sie haben recht behalten. Der Schaffner hielt Sie für einen höheren Beamten und hat der Wagen abgetupelt.“

— Hat sie recht? Gnädigste Frau, sind Sie musikalisch? Das will ich meinen, ich spiele im Hause die erste Flöte.

— Englich. Schauspieler (gum Direktor): „Herr Direktor, ich bitte meine Rolle einem andern zu geben, ich habe in dieser zu liegen: „Ich bin mir keiner Schuld bewußt!“ Und da fürchte ich Zurück aus dem Publikum!“

— Reite Aussicht. — Frau: „Herr Doktor, unsere Alice ist schon zwei Jahre alt und spricht noch kein Wort... sie wird's doch lernen!“

— (Herrn): „Denken Sie sich!“

— (Gemein): „Gerechter Himmel!“

— Ein Kraftmensch. A.: „Der Herr Meier ist aber ein Großsprecher; was der schon alles gesehen und erlebt haben will.“

B.: „Ja, der wirst nur so mit Elefanten herum.“

— Ein langer Abend. Student: „Wann bin ich denn gestern Abend eigentlich nach Hause gekommen, Frau Müller?“

Wirtin: „Genau sechs Stunden noch Mitternacht!“